

Apostolischer Dienst im Pfarramt – Chance zur Erneuerung der Kirche

Eine evangelische Sichtweise | von Swen Schönheit

Alle paar Jahre nehme ich mir Zeit, um meine Arbeitszeit zu protokollieren und meine diversen Aufgabenbereiche zu analysieren. Als ich meine Pfarrstelle reduzierte, um Zeit für einen neuen übergemeindlichen Dienst zu gewinnen, nachdem ein neuer Kollege seinen Dienst in unserer Gemeinde antrat, und einfach für die eigene innere Gesundheit tue ich dies. Solch eine Erfassung der vielen Sparten im Dienst eines Pfarrers ist in der Tat erhellend: Ich komme immer noch auf mehr als zwanzig Arbeitsbereiche, die ich verantworte, mitgestalte oder begleite. Und das in einer gut aufgestellten Gemeinde mit einem ausgesprochen selbstständig arbeitenden Team! Ein Blick auf meine Hängeregistratur beweist es: Unser Beruf als Pfarrer und Pastoren ist komplex, vielseitig, abwechslungsreich ... und es bilden sich Stapel! Manches ist planbar und läuft routinemäßig, anderes kommt überraschend und unkontrollierbar.

Es gibt Pfarrkollegen und Kolleginnen, die in ihrem Dienst erfüllt sind, darin aufgehen und ihren Beruf ausgesprochen spannend finden. Andere kämpfen sich durch, leben ständig am Limit oder werden krank im Amt. Seit einigen Jahren kursiert die Rede vom „Stress im Talar“ (Andreas von Heyl). Pfarrer und Pastoren zählen inzwischen zur Risikogruppe der durch Burnout gefährdeten Berufe.

1. Auf der Suche nach einem evangelischen Leitungsverständnis

Doch auch unabhängig vom subjektiven Erleben wird in der theologischen Diskussion seit langem ein Unbehagen am traditionellen Pfarramt laut. Bereits in den 1960er Jahren problematisierte **Rudolf Bohren** das traditionelle Gegenüber von Amtsträger und Laien: „*Die Gemeinde Jesu Christi ... ist die vom Geist begabte, in der Mannigfaltigkeit der Dienste. Darum ist die Gemeinde ein Volk von Königen, Priestern, Propheten und Lehrern. Alle dienen einander, und miteinander dienen sie der Welt. Wir aber haben die Gaben weithin eingesorgt ins Pfarramt. Weithin ist der Pfarrer allein König, Priester, Prophet und Lehrer. ... Damit aber bleibt die Gemeinde unmündig und der Pfarrer überlastet. Damit unterbleibt der Dienst an der Welt. Wir müssen also erkennen, dass das Pfarramt in seiner heutigen Gestalt einer nach Gottes Wort reformierten Gemeinde nicht mehr entspricht, dass das Gegenüber von Pfarrer und Gemeinde fatal unbiblisch geworden ist.*“¹

Anfang der 1990er hat **Klaus Eickhoff** die Versorgungsmentalität in unseren Gemeinden kritisch beleuchtet. Diese führt zu ständiger Überlastung beim angestellten oder verbeamteten „Geistlichen“, während die „Laien“ in „geistlicher Unmündigkeit“ verharren. Demgegenüber müsste vom Neuen Testament her gelten: „*Der Pfarrer soll die Begabten nicht versorgen, er soll sie ausbilden.*“ Eickhoff ist überzeugt: „*Der Pfarrer kann sich nicht zerreißen; er kann sich jedoch vervielfältigen.*“² Auf derselben Linie liegen **Peter Böhlemann / Michael Herbst** mit ihrer Kritik: „*Wir haben in der Theologie*

den Fehler gemacht, fast alle im Neuen Testament genannten Charismen strukturell im Pfarramt zu verankern.“ Für eine zukunftsfähige Kirche müsste jedoch in folgender Weise umgeschaltet werden: „Die Amtsträger sollen die Christen ‚zurüsten‘, aber sie sollen nicht selbst alle Funktionen in der Kirche wahrnehmen.“³

Hilft uns dabei die Wiederentdeckung des apostolischen Dienstes im Neuen Testament? Wie verhält sich das Bild von der Gabenvielfalt in Epheser 4,11 zu den gewachsenen kirchlichen Strukturen? Wie können „Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten, Lehrer“ jemals Raum finden in einer Kirche, die von ihren Pfarrern, Pastoren und Prädikanten, Superintendenten und Dekanen, Pröpsten, Prälaten, Präsides und Bischöfen geprägt ist? Die zudem an ihre demokratisch gewählten Gremien wie Kirchenvorstand oder Presbyterium, Synoden und Kirchenleitungen gebunden ist?

Allein an der Vielfalt der genannten Begriffe wird schon deutlich, dass Deutschland auf der kirchlich-konfessionellen Landkarte immer noch einen „Flickenteppich“ bildet – eine traurige Hinterlassenschaft des entsetzlichen Konfessionskrieges im 17. Jahrhundert! Wir sind bis heute geprägt von den unterschiedlichen Strömungen der Reformation, der lutherischen, reformierten und täuferischen. Darüber hinaus zeigt sich in unserem Erbe eine typisch evangelische Ambivalenz im Blick auf das Leitungsverständnis. Die Frage, was unter „geistlicher Leitung“ zu verstehen ist, hat uns die Reformation als unvollendete Hausaufgabe hinterlassen ...

2. „Priestertum aller Gläubigen“ als Zwischenlösung?

Martin Luther legte die Axt an die Wurzel eines über tausend Jahre alten Systems der staatlich gestützten Amtskirche, als er im Jahr 1520 formulierte: „Alle Christen sind wahrhaft geistlichen Standes; es ist unter ihnen kein Unterschied als allein hinsichtlich des Amtes. Wie Paulus in 1.Korinther 12 sagt, dass wir allesamt ein Körper seien. ... Wir werden allesamt durch die Taufe zu Priestern geweiht.“⁴ Der flotte Spruch nach der Wahl Benedicts XVI., „Wir sind Papst“, hat also durchaus eine Begründung in Luthers Formulierung, die sich ja auf das Neue Testament beruft (vgl. 1 Pt 2,9-10)! Der Reformator forderte ein mündiges Kirchenvolk, das eigenständig die Bibel zur Hand nehmen, kirchliche Lehre beurteilen und Gemeinde mitgestalten kann.

Kirche entsteht und besteht nicht aus sich selbst heraus. Sie ist ein „Geschöpf des Wortes“⁵ Entsprechend ist sie „ohne menschliche Gewalt, sondern allein durch Gottes Wort“ (*sine vi humana, sed verbo*) zu leiten. So die Confessio Augustana, das wichtigste protestantische Konsenspapier von 1530 (Art. 28). Hier findet sich auch eine formelhafte Definition über das Wesen der Kirche: Die „eine heilige christliche Kirche ... ist die Versammlung aller Gläubigen, bei welchen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente dem Evangelium gemäß gereicht werden“ (*evangelium recte docetur et recte administrantur sacramenta* – Art. 7)⁶. Während Luther selbst die Frage nach den „Kennzeichen der Kirche“ (*notae ecclesiae*) durchaus noch offen gelassen hatte, war jetzt eine für Jahrhunderte prägende Formulierung gefunden: „Kirche“ wird durch die beiden Merkmale Verkündigung und Sakramentsverwaltung definiert, umgangssprachlich: Predigt, Abendmahl und Taufe.

Nach Ansicht von **Karl Barth** hinterließen die Reformatoren eine „klaffende Lücke“ durch das, was sie *nicht* über die Kirche sagten, denn sie definierten kein Ziel, das über die Kirche selbst hinausweist. Als

„Heilsanstalt“ ist die Kirche der Reformation, so Barth, „wie in einer Sackgasse steckengeblieben“. Ist sie doch nach Aussage der Evangelien – wie Christus selbst – in die Welt gesandt und soll nicht für sich selbst, sondern für andere da sein (Joh 17,18; 20,21).⁷ Luther wollte durchaus eine geistlich eigenständige Gemeinde, die sich an Gottes Wort orientiert und aus ihm lebt. Dabei reduzierte er jedoch geistliche Leitung in der Kirche auf das „teure Predigtamt“. „Er konnte nicht ahnen, dass er damit einem ‚Amtsbewusstsein‘ den Weg bereitete, das schließlich zu einem Monopol des Predigers führte“ (Otto Weber).⁸

Eine differenziertere Beachtung der neutestamentlichen Gaben und Dienste findet sich bei **Johannes Calvin**. In seiner „Institutio Christianae Religionis“, der theologischen Grundlage der reformierten Kirche, bezieht er sich ausführlich auf Aussagen des Paulus in Epheser 4: „Jeder also, der diese Ordnung ... und diese Art des Regiments abzuschaffen begehrt oder sie verkleinert, ... der bemüht sich tatsächlich um die Zerstreuung oder ... den Zerfall oder den Untergang der Kirche“ (IV, 3,2). Bei seiner Erörterung des fünffältigen Dienstes sagt Calvin über die Apostel: „Sie bekommen den ganzen Erdkreis zugewiesen, um ihn zum Gehorsam gegen Christus zu bringen.“ Allerdings waren sie „als die ersten Baumeister der Kirche“ auf die Anfangszeit beschränkt, ebenso die Propheten. Ihr Wirken war seinerzeit „außerordentlich“, hat aber „in regelrecht eingerichteten Kirchen keinen Platz“ (IV, 3,4).⁹ Diese Einschätzung Calvins führte dazu, dass sich in der reformierten Kirche eine Ämterordnung bildete, nach der Gemeinden durch Hirten/Lehrer sowie Älteste und Diakone geleitet werden. Allerdings konnte sich auch die Stellung der Laien (Presbyterium) stärker entwickeln als in den lutherischen Kirchen.

Letztlich wurde in Deutschland das – im Grund nicht ausgereifte – Amtsverständnis Martin Luthers prägend für die weitere Entwicklung der evangelischen Kirche. Sicherlich bedeutete seine revolutionäre Formulierung, wir seien „allesamt durch die Taufe zu Priestern geweiht“, eine Öffnung hin zum Kirchenvolk. Der Klerus verlor damit seine Monopolstellung. So konnte der Reformator zugespitzt sagen: „Wenn ich nicht mehr predigen kann oder will, tret ich wieder in den gemeinen Haufen, bin wie du, und predigt ein anderer.“¹⁰ Dennoch: Die ganze Bandbreite der neutestamentlichen Gaben wurde durch die Reformation nur im Ansatz wiederentdeckt und -belebt. **Jürgen Moltmann** bemerkt treffend: Vom „allgemeinen“ oder universalen „Priestertum aller Glaubenden“ zu sprechen ist berechtigt im Blick „auf das eine und alle betreffende Priestertum Christi“. Christen repräsentieren Christus und führen seinen Dienst auf Erden weiter. Allerdings müsste man dann auch „mit gleichem Nachdruck vom allgemeinen Prophetentum und vom allgemeinen Königtum aller Glaubenden sprechen.“¹¹

Auch die Reformatoren blieben Kinder ihrer Zeit, bauten auf die Obrigkeit und setzten die Reformation am Ende mit politischen Mitteln durch. Eine Basisbewegung von geistlich begabten Jesusjüngern wurde in dem Maß zur Randerscheinung, wie die „neue“ Kirche Machtstrukturen entwickelte. Der protestantische Pfarrer wurde zum Amtsträger, später zum aufgeklärten Gelehrten und schließlich zum preußischen Staatsbeamten. Das Priestermonopol setzte sich in neuen Kleidern fort. **Kaspar Schwenckfeld**, der Reformator Schlesiens (1490-1561), regte schon zu seiner Zeit Hausversammlungen und Gottesdienste mit Ausübung der Charismen an (nach 1 Kor 14). Er war es, der Luther bei seiner „Vorrede zur Deutschen Messe“ inspirierte, an die erst 150 Jahre später der Pietismus anknüpfte.¹² Für Schwenckfeld, den Luther später übel beschimpfte, war die Reformation auf halber Strecke stehengeblieben: „Doktor Martin hat uns aus Ägypten durchs Rote Meer in die

Wüste geführt; da lässt er uns nun bleiben und irregehen in ungeeigneten Wegen, will aber gleichwohl jeden überreden, wir seien schon im gelobten Lande.“¹³

3. Das traditionelle Pfarramt – ein Auslaufmodell?

In den 1980er Jahren war es **Manfred Josuttis**, der in seinem Buch „Der Pfarrer ist anders“ die „merkwürdige Zwitterfigur“ des protestantischen Pfarrers thematisierte: „Der Ausbildung und der Amtstracht nach tritt er auf als Gelehrter. Durch die Art seiner Dienstleistungen gehört er in die Reihe der Priester. In seinem theologischen Selbstverständnis möchte er am liebsten als Prophet agieren. Und die meiste Zeit verbringt er wahrscheinlich damit, die Rollen des kirchlichen Verwaltungsbeamten und des gemeindlichen Freizeitanimateurs zu spielen.“¹⁴

Inzwischen ist die aktuelle Diskussion durch andere, drängendere Fragen geprägt: Nahezu alle Landeskirchen gehen auf einen drastischen Pfarrermangel zu. Durch Fusionen und Regionalisierung werden die zu betreuenden Gemeindebezirke immer größer. In ländlichen Regionen ist es keine Seltenheit mehr, dass Pfarrer und Pfarrerinnen 10-20 Dörfer zu betreuen haben. Wo die Eigenständigkeit der Laien und geistliche Verantwortung durch Ehrenamtliche nicht eingeübt wurde, bleibt nur die Versorgung durch „Amtsträger“ und „Vollzeitliche“. Erschöpfung und Frustration sind hier vorprogrammiert. Hinzu kommen tiefgreifende gesellschaftliche Veränderungen, die auch vor dem Pfarrberuf nicht Halt machen: „Eine Berufsausbildung, die eindimensional auf einen Beruf zuläuft und etwa 10 Jahre umfasst, spricht vor allem an Kontinuität interessierte junge Menschen an. Dem steht aber die Grundhaltung der Y-Generation entgegen“, kommentiert **Christian Grethlein** die Probleme und Herausforderungen für den Pfarrer-Nachwuchs.¹⁵

Der Kirche der Reformation (und des Pietismus) fällt das Umschalten auf „Leitung durch Laien“ unendlich schwer. **Klaus Douglass** hat in seinem Buch „Die neue Reformation“ zu Recht gefordert: „Die Auflösung der Pfarrerzentrierung muss von den ... Pfarrern selbst ausgehen.“¹⁶ Die Frage ist nur, ob den Landeskirchen für einen grundlegenden Paradigmenwechsel nicht die Zeit davonläuft. Klar ist schon jetzt: Die kirchliche Versorgungsstruktur erweist sich als Sackgasse. Den meisten Gemeinden fehlt ein Verständnis für Erneuerung aus der Kraft des Geistes. Es fehlen die regenerativen Energien, die eine Vervielfältigung von geistlichem Leben möglich machen. Letztlich hat – aus biblischer Sicht – das „nachhaltige Wirtschaften“ innerhalb der Großkirchen noch nicht einmal angefangen.¹⁷

4. Gabenorientierte Leitung – auch im kirchlichen Dienst!

Ist nun der apostolische Dienst – im Pfarramt gelebt oder zumindest durch das Pfarramt gefördert – eine Chance zur Erneuerung der Kirche? Interessanterweise spricht **Nikolaus Schneider**, der frühere Ratsvorsitzende der EKD, freimütig vom „Epheser 4 Modell“ und fordert ein Leitungsverständnis, bei dem „ein vorhandenes, also von Gott gegebenes Charisma ... aufgespürt, gefördert und eingesetzt“ wird. „Darin besteht der katalysatorische Effekt des Amtes. Kommt er zur Geltung, bewirkt dies einen Multiplikationseffekt“.¹⁸ Nach Schneiders Ansicht bedeutet Leitung, „anderen die Entfaltung ihrer je eigenen Berufung zu ermöglichen. ... Jesus selbst hat nach dreijähriger ‚Ausbildungszeit‘ seine Jünger verlassen. ... Der Missionsleiter delegiert seine Mission an seine Schüler und begibt sich in die

Hintergrundregie.“ Nach diesem Vorbild muss auch für das kirchliche Amt inkl. Pfarramt gelten: „*Der geistliche Dienst verbindet Menschen mit Christus und nicht mit sich selbst.*“¹⁹

Die Dinge sind klar benannt, auch im Raum der Evangelischen Kirche! Aus meiner Sicht möchte ich abschließend – auf dem Hintergrund einer längst vorhandenen „*Wolke von Zeugen*“ (vgl. Heb 12,1) – eine Forderung und eine Frage formulieren:

1. Eine einfache Forderung

Ein erster und entscheidender Paradigmenwechsel würde bereits darin liegen: Auch Pfarrern und Pfarrerinnen wird zugestanden, dass sie ihren **Dienst gabenorientiert ausüben**. Wenn die „Amtsperson“ primär als Hirte begabt ist, sollte er/sie sich auch im Rahmen dieser Begabung entfalten können. Ist er/sie jedoch primär Apostel und Pionier, Prophet und Visionär, Lehrer und Forscher, Evangelist und Missionar, sollte eine entsprechende Schwerpunktsetzung ebenso möglich sein. „Hirtendienst“ kann ohnehin durch Hauskreisleiter oder Ehrenamtliche im seelsorgerlichen und sozialen Bereich viel breiter gelebt werden als durch *einen Pfarrer/Pastor allein*. Und „Laien“ können durch ihr berufliches Umfeld, in Hobby, Nachbarschaft oder gesellschaftliches Engagement viel natürlicher „Evangelisten“ sein als der bezahlte Pfarrer/Pastor. Eine reife und von der „*vielfältigen Gnade Gottes*“ geprägte Gemeinde (vgl. 1 Pt 4,10) wird verstehen, wie der Pfarrer/Pastor durch die Gnadengaben anderer ergänzt werden kann! Eine „*nach Gottes Wort reformierte Gemeinde*“ (Bohren) wird – inmitten der vorhandenen Ämterordnung – lernen, Leitung im Team einzuüben.

2. Eine offene Frage

Die Ausblendung der apostolischen Gabe für unsere Zeit hatte verheerende Auswirkungen auf die geistliche Substanz der evangelischen Kirche. Kirche in ihrer historisch gewachsenen Gestalt basiert heute primär auf den Säulen Parochie (Gemeindebezirk) – Pfarramt – Kirchensteuer. Dieses „in sich ruhende“ Modell erweist sich aber als schwer reformierbar und ist viel zu unbeweglich im Blick auf den missionarischen Auftrag. Traditionell wird das Pfarramt in erster Linie mit **pastoralen Gaben** in Verbindung gebracht: ansprechbar und zugewandt, verständnisvoll und fürsorglich soll der Pfarrer/die Pfarrerin sein – ein Garant für Bestand und Betreuung der vorhandenen „Kerngemeinde“. Visionäres und innovatives Denken, Freude an Veränderung und Grenzerweiterung dagegen sind höchstens aufgrund von „Umstrukturierungen“ gefragt. Menschen mit **apostolischer Begabung** sind im Raum der evangelischen Kirche nicht vorgesehen – oder sie werden anders bezeichnet und in der Regel außerhalb vom Pfarramt gesucht. Warum werden Apostel in der evangelischen Kirche nicht vermisst? Warum sucht man sie nicht? Warum lässt man sie nicht ran – wo wir doch mitten in einem historischen Abbruch stehen, wo unsere Zukunft vom Abbau und Umbau der verfassten Kirchen geprägt sein wird?

5. Bestandssicherung oder Aufbruch zu neuen Ufern?

Aus missionstheologischer Perspektive ist es für unser Land verheerend, wenn sich Kirche auf Bestandssicherung in den Gemeinden und den bloßen Erhalt von Gebäuden und Stellenplänen zurückzieht. Wenn die Kontinuität der Gemeinde Jesu Christi nicht in der historisch gewachsenen Gestalt von Pfarramt und Gebäuden liegt, sondern im Auftrag ihres Herrn, ist apostolischer Dienst in folgender Hinsicht gefragt:

- Apostolischer Dienst im Pfarramt begnügt sich nicht mit Mitgliedschaft und Gottesdienstbesuch, sondern sorgt dafür, dass möglichst viele Menschen zu Jesusjüngern werden (vgl. Apg 11,25-26).
- Apostolischer Dienst entdeckt Potenziale in Menschen und bringt sie ihren Gaben gemäß in verantwortliche Positionen (vgl. Apg 14,21-23).
- Apostolischer Dienst bringt die Gemeinde zur Welt und ermutigt die Gläubigen, ihren Auftrag in der Welt zu erfüllen (vgl. Joh 17,18; 20,21).
- Apostolischer Dienst fördert „Kirche zuhause“ (Kleingruppen) und nicht nur „Kirche in der Kirche“, somit den Gottesdienst der Gläubigen im Alltag.
- Apostolischer Dienst führt die Kirche aus der Kirche raus und öffnet den weiten Horizont für Gottes Reich: In Worten, Werken, Wundern, Werten (vgl. Röm 14,17; 15,18-19).
- Apostolischer Dienst vernetzt Gemeinden untereinander und hilft ihnen, voneinander zu lernen und einander zu bereichern (vgl. 2 Kor 8,13-14).
- Apostolischer Dienst stellt sich den gesellschaftlichen Umbrüchen unserer Zeit und sucht nach neuen Ausdrucksformen von Kirche ohne Kompromisse im Blick auf das Evangelium.

Zum Schluss noch einmal Karl Barth: „*Die der Gemeinde ... gegebene Freiheit ist keine Lizenz, vom Evangelium abzuweichen, sie ist ihre Freiheit für das Evangelium in seiner Einheit und Ganzheit. ... Engherzig und einseitig ist nie das Tun der dem Evangelium gehorsamen, ist immer nur das Tun der ihm ungehorsamen Gemeinde.*“²⁰

Anmerkungen

- 1 Bohren, Rudolf: Dem Worte folgen, Predigt und Gemeinde, München/Hamburg 1969, S. 155-156.
- 2 Eickhoff, Klaus: Gemeinde entwickeln für die Volkskirche der Zukunft, Göttingen 1992, S. 253.
- 3 Böhlemann, Peter / Herbst, Michael: Geistlich leiten – Ein Handbuch, Göttingen 2011, S. 53-54.
- 4 Luther, Martin: An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung, D. Martin Luthers Werke – kritische Gesamtausgabe (WA), Weimar 1888, WA 6, 407.
- 5 lateinisch: *creatura verbi* bzw. *creatura Euangeli* – WA 6,561; 2,430.
- 6 Confessio Augustana / Das Augsburgische Bekenntnis (1530), Die Bekenntnisschriften der Evangelisch-Lutherischen Kirche, Band 1, Hrsg. Irene Dingel, Göttingen 2014.
- 7 Barth, Karl: Die kirchliche Dogmatik, Band IV/3 (2. Hälfte), Zürich 1959, S. 876-877, 905.
- 8 Weber, Otto: Dogmatik II, Neukirchen-Vluyn ⁵1977 (1962), S. 640.
- 9 Calvin, Johannes: Unterricht in der christlichen Religion / Institutio Christianae Religionis, Hrsg. Otto Weber, Neukirchen-Vluyn ⁶1955/1997, S. 715-720.
- 10 WA 41, 209.

- 11 Moltmann, Jürgen: Kirche in der Kraft des Geistes, München 1975, S. 329.
- 12 Im Blick auf die Möglichkeit von Hausversammlungen, in denen sich Menschen sammeln, „*welche mit Ernst Christen sein wollen*“, schrieb Luther 1526: „*Ich habe noch nicht Leute und Personen dazu; ebenso sehe ich auch nicht viele, die darnach verlangen.*“ – Vorrede zur Deutschen Messe, WA 19, S. 72-75.
- 13 Zitiert bei: Ecke, Karl: Fortsetzung der Reformation, Neukirchen-Vluyn 1978, S. 33, 43.
- 14 Josuttis, Manfred: Der Pfarrer ist anders, München 1983, S. 9.
- 15 Grethlein, Christian: Deutsches Pfarrerblatt Nr. 4/2016, S. 196 – www.pfarrerverband.de
- 16 Douglass, Klaus: Die neue Reformation, Stuttgart 2001, S. 137-139.
- 17 Vgl. dazu die Reich-Gottes-Gleichnisse Jesu: Mt 13,3-9.18-32.36-43 usw.
- 18 Schneider, Nikolaus/ Lehnert, Volker A.: Berufen – wozu? Neukirchen-Vluyn ²2011, S. 99.
- 19 ebd., S. 101.
- 20 KD Band IV/3 (2. Hälfte), S. 917.
-

Swen Schönheit

Ist Pfarrer i.R. (bis 2018 an der Apostel-Petrus-Gemeinde in Berlin / Märkisches Viertel).
Von 2012 bis 2023 war er Theologischer Referent bei der Geistlichen Gemeinde-Erneuerung in der Evangelischen Kirche (www.GGE-Deutschland.de), seit 2023 ist er deren Vorsitzender.

www.barnabas.berlin

Dieser Artikel erschien in:

Stefan Vatter, Finden – fördern – freisetzen, Schwarzenfeld, 2. Auflage 2016, S. 69-75